

nämlich für die Lesenden. Innerhalb dieser Logik avancierten sie zu Zuschauenden ›zweiter Ordnung‹, die durch »spezifische[] Wahrnehmungsmuster, Assoziationsregeln, Erinnerungen, Diskurse u. a.« den beschriebenen Handlungen ebenfalls eigene Bedeutungen beimaßen und -messen (Fischer-Lichte 2002: 281),⁴⁶ was die Frage der jeweiligen Adressierung(en) der Reiseberichte in den Fokus rückt: Für wen schrieben die Reisenden und aus welchen Gründen? In diesem Zusammenhang ist es notwendig, die Möglichkeit der Zensur – entweder durch die Schreibenden selbst oder durch den Verlag – mitzudenken. In Bezug auf Selbst- und Fremdinszenierungen entlang der Beschreibungen von Körperpraktiken und mit Blick auf die Tatsache, dass die Berichte veröffentlicht wurden, ist es durchaus denkbar, dass einige Körperpraktiken nicht die ›gewünschte‹ Subjektposition konstituiert hätten, weshalb sie keinen Eingang in die Berichte fanden, andere wiederum schon. Reiseberichte erweisen sich demzufolge als Spiegel zeitgenössischer Denk- und Sagbarkeiten.

Die hier dargelegten Thesen und Forschungsfragen kulminieren im zentralen Motiv dieser Arbeit: Innerhalb des triadischen Spannungsfeldes von Körper, Raum und Zeit spannt sich auf textueller Ebene eine (typisierte) Inszenierung der von Lateinamerika ausgehenden transatlantischen Reisen nach Europa im 19. und frühen 20. Jahrhundert auf. Die drei wechselseitig verflochtenen Momente (1) der Subjektpositionierung (Reisende, Bereiste und Bleibende), (2) der Raumbildungsprozesse (Atlantik, Europa und Lateinamerika) und (3) des Festschreibens in Form von Reiseberichten gehen im hier entwickelten Konzept des *Doing Journeys* auf, das die untersuchten Reiseberichte als materialisierte Inszenierungen von Körpern und Räumen lesbar macht.

1.3 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Studie unterteilt sich parallel zu den ihr zugrunde liegenden methodologischen Annäherungen an das Verschriftlichte und an die Verschriftlichung in zwei Hauptteile, die sich durch ihre enge Verwobenheit auszeichnen. Zunächst legen die in den *Expositionen*, Kapitel 2, ausdifferenzierten Momente Körper, Raum und Zeit den theoretischen Grund der Arbeit, der anschließend um einen methodisch-methodologischen ergänzt wird.

Der darauffolgende erste Hauptteil, Kapitel 3, befasst sich mit der transatlantischen Überfahrt im 19. und frühen 20. Jahrhundert von Lateinamerika nach Europa

46 Auch ich zähle mich zu eben jenen Zuschauenden, da ich trotz des Wunsches nach wissenschaftlicher Objektivität meiner Forschungen nicht dem Mythos erliege, meine Lesarten seien frei von spezifischen Wahrnehmungsmustern, Erinnerungen etc.

und orientiert sich dabei an deren drei konstitutiven Momenten der Abfahrt, Überfahrt und Ankunft. Diese Aufteilung erscheint insofern sinnvoll, als sie den Atlantikraum zu fassen vermag, der entlang der Reisebeschreibungen konstituiert und mit Bedeutung aufgeladen wird. Dabei erweisen sich die Beschreibungen der Abfahrt als erste begrenzende Markierungen dieses Atlantikraums, vollzog sich hier mit Abschied und Ablegen sowie mit gegenseitigem ›aus den Augen-Verlieren‹ eine Verschiebung des Blicks hin zur Betrachtung des Dampfschiffes, der Mitreisenden und des Atlantischen Ozeans. Darauf folgt eine analytische Hinwendung zum Leben auf dem transatlantischen Dampfschiff, das von fortwährenden (Neu-)Ver- und Aushandlungen sozialer Ordnung geprägt war, wobei (Nicht-)Zugehörigkeiten oszillierten, sich verfestigten und wieder verflüchtigten. Hier geraten zudem die Auswirkungen des sich (scheinbar nicht) bewegenden Ozeans auf die Seereisenden in den Blick, die sich in einem Spannungsfeld von Langeweile, Seekrankheit und Seh(n)sucht bewegten. Zuletzt widmet sich der erste Hauptteil der Ankunft, bei der das (europäische) Festland nach Tagen und Wochen der Seereise endlich wieder gesichtet und später auch betreten wurde. In diesem Prozess des Ankommens avancierte die Quarantäne zum spannungsreichen Zwischenraum, in dem das Festland zwar ›zum Greifen nah‹ und doch unerreichbar war. Die (reisenden) Körper werden in diesem Kontext als Politikum und Objekte öffentlichen Interesses lesbar, deren Exponiertheit sie sozialer Kontrolle unterliegen ließ (und lässt). Das gesamte dritte Kapitel erweist sich als durchzogen von praxistheoretischen Perspektiven auf den Untersuchungsgegenstand. Dies spiegelt sich in der Herausarbeitung typischer Praktiken beispielsweise der Abfahrt oder der Ankunft wider, wobei insbesondere das subjektivierende Potenzial der beschriebenen Praktiken in den Fokus gerät.

Während bis hierher sichtbar gemacht wurde, durch welche beschriebenen Körper und Praktiken die Überquerung des Atlantiks auf welche Weise dargestellt wurde, akzentuiert der zweite Hauptteil, Kapitel 4, die Verschriftlichung, indem er das Schreiben selbst als Praktik in den Blick nimmt. Dabei werden zunächst die drei für das Schreiben der Reiseberichte konstitutiven Dimensionen des Körperlichen beleuchtet, die sich zusammensetzen aus (1) der Bedeutung des Körpers beim Beobachten und Notieren in der Praxisgegenwart, (2) der notwendigen Teilhabe des Körpers am schriftlichen Verfassen und (3) den Beschreibungen von Körpern und Praktiken innerhalb der Reiseberichte. Darauf folgt eine Hinwendung zum gattungstypischen Anspruch, der ›Wirklichkeit‹ zu entsprechen, der sich entlang steter Beglaubigungsstrategien durch die Schreibenden und Herausgebenden offenbart, meist anhand der Betonung einer Übereinstimmung zwischen erzählendem und erzähltem Ich. Erneut rückt dabei die Bedeutung des Sehens auf Reisen in den Fokus, fungierte die Beteuerung des Gesehen-Habens doch als eine Art Beweisführung, die die Reiseberichte als materielle Beglaubigungen des (angeblich) Beobachteten hervortreten lassen. Besondere Aufmerksamkeit wird

dabei Phänomenen der Selbstinszenierung geschenkt, die als Modellierungen eines Selbst auf textueller Ebene untersucht werden. Die hier aufgezeigten Darstellungsmodi und Schreibpraktiken werden im Rahmen des gesamten vierten Kapitels als hochgradig am anvisierten Lesepublikum orientiert lesbar. Es lassen sich Gesellschafts- und Gattungskonventionen identifizieren sowie Bestrebungen danach, sich in bestimmte gesellschaftliche Kreise einzuschreiben, wodurch sich die Reiseberichte als Quellen des zeitgenössisch Sag- und Machbaren herausstellen. Abschließend widmet sich das letzte Teilkapitel dem Schreiben des Raumes, das sich zwischen der Kolonisierung durch Be-Schreibung und der Ermöglichung von Gedankenreisen bewegt.

Im letzten Kapitel werden die herausgearbeiteten Elemente und Topoi zusammengeführt und verschränkt und verdichten sich auf diese Weise zum Konzept des *Doing Journeys*.